

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1861**

2.11.1861 (No. 259)

# Karlsruher Zeitung.

Samstag, 2. November.

N. 259.

Vorausbezahlung: halbjährlich 4 fl., vierteljährlich 2 fl., durch die Post im Großherzogthum Baden 4 fl. 15 kr. und 2 fl. 5 kr. Einrückungsgebühr: die gepaltene Zeitschrift oder deren Raum 5 kr. Briefe und Gelder frei. Expedition: Karl-Friedrichs-Straße Nr. 14, woselbst auch die Anzeigen in Empfang genommen werden.

1861.

## Amtlicher Theil.

Karlsruhe, den 1. November.

Durch Allerhöchste Dredre vom 29. v. M. wird dem Oberleutnant Kirchgesser vom 2. Jägerbataillon die unterthänigst nachgesuchte Erlaubnis erteilt, den ihm von Seiner Majestät dem König von Preußen verliehenen Rothen-Adler-Orden 4. Klasse annehmen und tragen zu dürfen.

Durch Allerhöchste Dredre vom 31. v. M. wird dem Zeughausdirektor Oberleutnant v. Neubronn die Dienstauszeichnung 2. Klasse für Offiziere und Kriegsbeamte verliehen;

Regimentsarzt Widmann vom Invalidenkorps wird auf sein unterthänigstes Ansuchen wegen vorgerückten Alters und leidender Gesundheit in den Ruhestand versetzt, und demselben zugleich die Erlaubnis erteilt, die Uniform seiner bisherigen Charge fernerhin tragen zu dürfen.

## Nicht-Amtlicher Theil.

### Deutschland.

**Heidelberg, 30. Okt.** Bei dem den beiden Abgeordneten der Stadt Heidelberg zur Zweiten Kammer der Stände, dem Hrn. Bürgermeister Krausmann und dem Hrn. Gemeinderath Hoffmeister, von Bekannten und Freunden gebrachten Fackelständchen mit Musik sprachen Beide ihren Dank aus. Der Erste verband damit die Versicherung, er werde nicht nur die Interessen unserer Stadt und unseres engeren Vaterlandes verteidigen, sobald es sich darum handle, sie in freier Weise zu fördern, sondern er werde auch jederzeit mit seinem Wort und seiner Person einsehen für die Ehre und Macht, für die Freiheit und Einheit unseres großen deutschen Vaterlandes. Hr. Hoffmeister fügte seinem Danke die Versicherung bei, er werde in seiner künftigen Stellung überall freudig mitwirken, wo es sich darum handle, durch neue Einrichtungen und Gesetze die bürgerlichen Rechte und die gesellschaftliche Freiheit zu kräftigen und zu mehren.

**Heidelberg, 31. Okt.** Gestern kam Se. Großh. Hoheit der Prinz Wilhelm mit dem Schnellzug hier an und reiste sofort nach Berlin. Obgleich nur auf Privatwegen die Kunde von der Durchreise des hochverehrten Prinzen bisher gelangt war, war doch der erste Bürgermeister unserer Stadt, Hr. Krausmann, an den Bahnhof geeilt, um Se. Großh. Hoheit zu begrüßen und zugleich das aufrichtigste Bedauern wegen Höchstdessen längerer Abwesenheit aus unserm Lande auszudrücken. Der Prinz dankte aufs freundlichste für diese Zeichen von Hochachtung und Verehrung.

Im Lauf des nächsten Sommers wird unsere Stadt um eine von ihr längst gewünschte Zierde reicher werden und, besonders von außen betrachtet, ein mehr städtisches Ansehen gewinnen. Es soll nämlich nicht nur der Thurm der St. Peters-Kirche, sondern auch der der katholischen Pfarr- (ehemals Jesuiten-) Kirche ausgebaut werden. Die Pläne sind, dem Vernehmen nach, bereits in kunstsinziger Weise ausgearbeitet, und zwar der zum Ausbau des Thurmes der St. Peters-

Kirche von dem evangelischen Kirchenbaumeister Hrn. Frank daber, und der der katholischen Pfarrkirche von dem katholischen Baupinspector Hrn. Greiff daber.

Auch die schon seit längerer Zeit projektirte Wirthschaftshalle in dem hiesigen Schlossgarten soll im nächsten Jahr in Angriff genommen und ausgeführt werden. Sie wird eine größere Ausdehnung erhalten und nicht allein zu einem zweckmäßigen und geräumigen Wirthschaftslokal dienen, sondern auch, zumal bei plötzlichem Eintreten von schlechtem Wetter, einen schönen und sichern Unterkaufsort der den Schlossgarten besuchenden Fremden und Einheimischen bieten.

Das hiesige Stadttheater, welches in der letzten Zeit Manches zu wünschen übrig ließ, erfreut sich unter der Direktion des dormaligen Direktors Hrn. Widmann eines zahlreichen Besuches. Die Stücke, welche gegeben werden, entsprechen den Kräften des Theaterpersonals.

**Vom Rheine, 31. Okt.** Ein in mehreren süd-deutschen Blättern, unter andern in Nr. 254 des „Mannheimer Jou-n.“ enthaltener, „die Mißhandlung der Rhein-schiffahrt“ überschriebener Artikel führt über den Aufenthalt Klage, welchen die Schiffer durch die Abfertigung bei den einzelnen Rhein Zollstellen erleiden, und verlangt, daß diesem Uebelstande durch Einrichtungen, welche die Vorausbezahlung des Rheinfloths für die ganze Reise gestatten, abgeholfen werde. Es ist bekannt, daß das Prinzip der Vorausentrichtung der Rheinzölle bereits auf der im vergangenen Jahr in Karlsruhe stattgehabten Konferenz festgestellt ist, und es ist nicht minder bekannt, daß gerade in diesem Augenblicke unter den deutschen Rheinischer-Regierungen über die mannichfache Schwierigkeiten mit sich führende, Ausführung dieses Prinzips verhandelt wird. Der Verfasser muß daher entweder den Angelegenheiten der Rheinschiffahrt vollkommen fremd sein, oder andere Zwecke als die Förderung der Schiffsahrtinteressen verfolgen. Der Schluß des Artikels, der die Schuld an den gerügten Mißständen der Zentralkommission für die Rheinschiffahrt, „dem würdigen Ableger des Bundestages“, der sein „Wirken in der Nacht der Rheinbränke“ verberge und „der Schiffsahrt noch niemals einen Nutzen gebracht habe“, in die Schuhe zu schieben versucht, läßt fast die letztere Alternative als die richtige erscheinen. Diese Annahme wird noch dadurch bestätigt, daß der Verfasser des Artikels über die Mißhandlung der Rheinschiffahrt auch über das Fortbestehen der Brückendurchschlags-Gebühren klagt, während deren Aufhebung vom 1. Jan. 1862 an unmittelbar nach dem Schluß der diesjährigen Sitzung der Rheinischschiffahrts-Zentralkommission öffentlich verkündet worden ist. (Siehe z. B. Großh. Badisches Regierungsblatt Nr. 41 vom 20. Sept. 1861.)

**München, 30. Okt.** Es ist noch frisch in Aller Gedächtniß, daß im Jahr 1856 das geheimnißvolle Erscheinen des Dresdener „Schwarzen Buches“ einen wahren Sturm der Entrüstung in der deutschen Presse hervorrief. Das schändliche Nachwerk hatte mit der Frechheit einer gemeinen Denunziatione und zugleich mit der größten Unwissenheit und Verschämtheit nicht weniger als 6000 Männer als politisch gefährlich oder verdächtig bezeichnet, die irgendwo innerhalb oder außerhalb Deutschlands seit 1848 auf dem Gebiet der Wissenschaften und der Politik in irgend welcher Weise thätig waren, sei es auch in der ehrenhaftesten Art. Die damals gepflanzte öffentliche Diskussion streifte immer näher an Ver-

fasser, Drucker und Verbreiter heran, so daß hierüber kaum ein Zweifel mehr bestand; Näheres und ganz Zuverlässiges aber gibt erst ein Bericht, welchen der Abg. v. Redwig in der heutigen Kammer Sitzung über eine Beschwerde des ehemaligen Polizeioffizianten Friedr. Rang von Nürnberg erstattete, welcher sich über seine Entlassung beschwert und das Mißleid des Hauses auf seine trostlose Lage zu lenken sucht. Wir entnehmen dem Kommissionsbericht einige Hauptpunkte.

In der Beschwerde bezeichnet sich Rang als ursprünglichen, eigentlichen Verfasser des schwarzen Buches mit der Klage, daß er deshalb von der gesammten öffentlichen Meinung gleichsam zum moralischen Tode und damit zu totaler Erwerbslosigkeit verurtheilt worden sei. Nachdem der Kommissionsbericht kurz auf die dienstliche Thätigkeit des Beschwerdeführers zurückgegangen, fährt er also fort:

Wir kommen nun zum eigentlichen Kern der ganzen Beschwerde, nämlich zum Verhältnis des Verfassers zum schwarzen Buche, zur Persönlichkeit des Verfassers, des Verlegers, und zur Verbreitung dieses schmachtvollen Manuskripts. Nach Angabe des Beschwerdeführers, die ich indessen dahingestellt sein lasse, hat derselbe als Funktionär in Kaisheim vom frühern Stadtkommissär in Nürnberg mehrere Ehen von politisch Verdächtigen erhalten, mit dem Auftrage, er möge aus diesen Schriftstücken eine Schrift verfertigen, welche der Ähnlich sei, die 1853 von den Polizeidirektoren Lieber in Berlin und Wernuth in Hannover verfaßt wurde und betitelt ist: „Die kommunistische Verschwörung des 19. Jahrhunderts“, mit dem weitem Auftrage, diese Schrift dem damaligen Staatsminister des Innern, Grafen v. Reigersberg, vorzulegen. Daß dieser vom Stadtkommissär Mayer ausgegangene Gedanke von den betreffenden Kompetenten (2) beifällig aufgenommen werden würde, dessen war der Beschwerdeführer nach seiner bisherigen Erfahrung als Polizeioffiziant gewiß, und um überdies seiner tödlichen Langeweile in Kaisheim zu entgehen, verfertigte er dieses Manuskript, wozu ihm amtliche Quellen zu Gebot standen, wozu er auch die sämtlichen Jahrgänge der „Allg. Ztg.“ benutzte, und welche er sich nach seinem eigenen Geständnis zu seinem vollsten Verdienste rechnete. Am 17. Juni 1854 legte er sie dem k. Staatsminister des Innern, Graf v. Reigersberg, mit einem Schreiben vor (Hr. Verleitet das betr. Schreiben). Hieran legte er sein Manuskript dem k. bairischen Polizeirath Müller in Dresden vor, und dieser Polizeirath Müller brüht in einem Brief vom 24. Febr. 1854 seine hohe Freude über dieses Werk aus, und sagt, daß man Rang's rastlosen Eifer, sowie seine großen Kenntnisse gewiß entsprechender benutzen werde als bisher. Weil man über die Unmöglichkeit des Manuskripts Zweifel erhebt, so theilte Polizeirath Müller in Dresden unterm 20. Aug. 1854 weiter mit, daß er von dieser Vorlage dem Geh. Rath Dr. v. Krenner Kenntniß gegeben habe, daß nach dessen Erklärung die k. bairische Regierung Anstand nahm, das Werk in Verlag zu nehmen, daß sie aber dennoch gesonnen sei, im Fall dasselbe im Druck erscheine, sich mit einer größeren Anzahl von Exemplaren dabei zu betheiligen. Dabei bemerkt Polizeirath Müller, daß der großh. bairische Polizeikommissär Kappe erst vor kurzem mehreren deutschen Regierungen einen ähnlichen Anord. zugesandt habe, und daß die k. bairische Regierung, weil sie die Zweckmäßigkeit eines solchen Antrages, die Wichtigkeit und Rentabilität eines solchen nicht verkenne, nicht abgeneigt sei, den Verlag selbst zu übernehmen. Dies widerspricht der vorhergehenden Angabe. Aus dem damaligen Schreiben des Polizeiraths Müller entnehmen wir auch, daß er das Vorwort änderte, daß er mehrere Zitate machte, und daß er sich auf 200 Exemplare zu dem Preis von 1 Thlr. pr. Stück herbeilasse. Dies ist die Geschichte der Entstehung, des Verlags, der Verbreitung des nachher so berühmten schwarzen Buches. Ist es nun wahr und gewiß, daß dieses schmachtvolle Nachwerk den Beschwerdeführer zum Verfasser hat, so ist es nach den authentischen Briefen des Polizeiraths Müller nicht minder

### \*Kg. Der Stuhl des Idris.

(Schluß aus Nr. 258.)

„Sie ist sonst nicht die Späße“, sagte ihr Vater. „Owen, schiden Sie doch Fräulein Ellen's Mädchen hinauf und lassen Sie ihr wissen, wir warten mit dem Frühstück.“

Der Diener ging. Wir plauderten weiter. Allein Owen kam mit einem verdutzten Gesicht zurück, zu melden, daß das Mädchen die Thür verschlossen gefunden und daß sie, auf wiederholtes Klopfen, keine Antwort erhalten habe.

Das erschauete uns Alle.

„Sie muß krank sein!“ rief Charlotte, die älteste Schwester, und verließ häufig das Zimmer.

Bald kam auch sie zurück, um zu sagen, sie habe laut an der Thür geklopft, aber Ellen lasse kein Wort hören.

„Sie ist vielleicht in's Freie“, sagte Herbert; „das Fenster in der Kapelle, in die man aus ihrem Zimmer kommen kann, führt gerade auf die Terrasse am Gewächshaus, und von da gehen Stufen in den Garten.“

„Dahin nicht gar?“ sagte der Schlossherr, die Stirn runzelnd; „die Thüre ist schon seit fünfzig Jahren verschlossen, und der Schlüssel noch dazu verloren. Ich will selber gehen. Ich fürchte, sie ist krank.“

Wir gingen Alle mit einander hinauf. Zwei oder drei von den Diensthofen standen oben auf dem Vorplatz.

„Ach Gott! gnädiger Herr, es ist dem Fräulein gewiß etwas zugefallen“, sagte Ellen's Mädchen halb weinend. „Wir konnten keinen Laut hören. Es ist Alles todesstill.“

Diese Aeußerung bekümmert Anhänglichkeit steigerte die allgemeine peinliche Spannung.

Wir traten an die Thüre, der Schlossherr klopfte leise.

„Ellen! Ellen! liebe Ellen! gib Antwort, Herzchenkind; bist Du krank?“

Keine Antwort.

Herr Greiff stammelte seine starke Schulter gegen die Thüre, und mit einer heftigen Anstrengung drückte er sie ein. Wir traten hinein. Der Raum war ohne seine Bewohnerin leer.

„Sie ist eben doch hinaus!“ rief Herbert, nach der alten Kapelle springend und auf die lang ungebrauchte Thüre deutend, die jetzt offen stand.

„Fräulein Ellen muß gestern Nacht ausgegangen sein“, stammelte eine der Dienerrinnen, „denn das Bett ist nicht angerührt.“

Gestern Nacht! In dem Sturmwetter! Unmöglich. Doch als wir der Spur nachgingen, fanden wir auf der Terrasse eine Bandhülle, durch und durch naß und schwer von Feuchtigkeit. Sie war augenscheinlich ihrer Besitzerin entfallen — und Alle erkannten sie als Ellen's — in der vorigen Nacht, ehe der Regen anfing.

„Sie muß von Einnen sein, mein armes, armes Kind!“ höhnte der Schlossherr; „oder spielt sie uns einen Streich? Doch nein! sie hätte es nie über das Herz bringen können, so ihren Scherz mit uns zu treiben.“

Da durchsuchte mich plötzlich ein Schaudergeranke. Mein Traum! Der Streich von gestern Abend — der seltsame Ausdruck eines stillen Entschlusses in Ellen's Gesicht, wie sie sich von mir verabschiedete — das Alles härmte mit Macht auf mich ein.

„Ich weiß, wo sie ist“, rief ich laut. „Ich weiß es nur zu gut. Sie ist auf dem Berg, auf dem Gader Jbidis, todt oder wahnsinnig jetzt, und ich bin die schuldige Ursache.“

„Du armer Mensch, die Angst macht Dich faulen“, sagte der Schlossherr. „Gader Jbidis, wie käme sie auf den? Unmöglich!“

„Sie ist dort“, schrie ich mit einem Tone der innersten, todesbangsten Ueberzeugung, der Alle hinriß; „sie sprach davon, gestern Abend, die nächste Probe des Felsenstuhls zu bestehen; und ich, Thor der ich

war, ich schließ, während sie im Unwetter verkam, folgt mir und verliert keine Zeit. Um's Himmels willen, hurtig, nehmt Stärkungsmittel mit, wenn es in Gottes Barmherzigkeit nicht zu spät ist.“

Meine Festigkeit überwand jedes Zaudern. In nicht fünf Minuten eilten wir dem Fuß des Berges zu. Doch ich ließ sie Alle hinter mir. Mein Herz brannte, meine Füße stogen wie von geheimer Kraft getragen. Hinauf, zwischen dem schlüpfrigen Schieferthon und Geröll, hinauf durch Busch und Felsenriff, über zackiges Gestein und Wasser-rinnen, und auf Steigen, nur von der Geiß betreten, — und ich stand leuchtend auf der Felsenstufe, ein paar Fuß Gipfel über mir, ein gähnender Abstieg unter mir. Mein Traum hatte sich nur zu schrecklich verwirklicht. Da, im ausgehöhlten Steinstuhl, in ihrem Nestelzug-gewand und buntgestreiften Wollzeugmantel, beides von Regen und Erde durchnäßt und befeuchtet, lag Ellen, kalt und todt. Ihr langes goldhelles Haar verfallte halb ihr bleiches Gesicht, und ihre kleinen Hände waren schwererhungen gefallen. Ich schloß sie an meine Brust; ich rief sie ungestüm bei Namen; ich schob das feuchte Haar, das das helbe Gesicht verdeckte, auseinander, und auf ihm sah ich dieselbe Todesqual der Furcht, dasselbe dunkle Grausen, wie in meinem verhängnis-vollen Traume. Doch sie war todt — meine liebe, liebe Ellen! Und mir ist, als sei mir damals das Herz gebrochen — auf immer. Seit dem Tage ist mir das Leben eine Last, die Welt ein Kerker.

— Wien, 30. Okt. (Ost. Post.) Die Aufführung von Wagner's „Tristan und Isolde“ am Hofoperntheater soll nun trotz der begonnenen Herbstferien wieder in Frage gestellt sein, und zwar — wie wir einer hiesigen, der jetzigen Operndirektion sehr zugethanen Zeitung entnehmen — nicht des noch immer nicht hergestellten Sängers And er wegen, sondern wegen der allzu großen Zumuthungen, welche Wagner an die Sänger stellt.

wahr, daß Polizeirath Müller zu diesem Manuscript die Vorrede und den Eingang fertigte und den Druck und Verlag anordnete, und daß ihm aber dieses schwarze Buch der bayr. Regierung in jeder Hinsicht fremd.

Es deuteten nun die Angriffe und Vermuthungen der deutschen Presse bald auf einen Dresdener Beamten als den Verfasser des Schwarzen Buches, bald auf den Stadtkommissar Mayer in Nürnberg. Endlich erschien unter'm 19. März 1856 in der „Allg. Zeitung“ ein Artikel von Nürnberg. Dieser bezeichnet als den wahren Verfasser ein Individuum, welches wegen schlechter Streiche von seiner untergeordneten Stelle in der Polizei entfernt worden sei. In diesem Artikel ist der Verfasser auch als früherer Autor einer Schrift „über die Nothwendigkeit der Prügelstrafe“ angeführt, und dadurch war der Beschwerdeführer leicht zu kennen. Rang hatte beabsichtigt, gegen diesen Artikel eine berichtigende Erklärung in die „Allg. Ztg.“ zu setzen und besonders die Insinuation, er sei wegen schlechter Streiche aus seiner früheren Stellung entlassen worden, von sich abzuweisen und durch die Thatsache seiner baldigen Wiederanstellung zu entkräften. Diesen Auftrag sandte er am 20. Dez. 1856 zur Einsicht an den Staatsminister Grafen v. Reigersberg, und dieser ließ Tage darauf durch den Geh. Sekretär Fuchs antworten, daß Rang auf seinen Fall eine öffentliche Erklärung abgeben dürfe, und daß, wenn er diesem Beschlusse entgegenhandle, er augenblicklich die Entziehung des ihm bewilligten Bezugs zu gewärtigen habe. Einige Tage darauf legte Rang dem Grafen Reigersberg die weitere Frage vor, ob er nicht wegen des genannten mysteriösen Artikels gegen die „Allg. Ztg.“ Klage stellen dürfe. Darauf erließ der Minister durch den Geh. Sekretär Fuchs die Antwort, daß es bei dem ersten Befehle sein Verbleiben habe. Dieses zweimalige Verbot gibt Rang die Veranlassung, sich wegen zweifacher Verletzung der Verfassung zu beschweren. (Werden die 4 Beschwerdepunkte vorgelesen.)

Der Beschwerdeführer zeichnet in den glühendsten Farben die verzweifelte Lage, in der bei den allerdenklichen Anstrengungen es ihm rein unmöglich sei, auch nur die nothdürftigste Nahrungsquelle sich zu erwerben, so daß er jetzt rein auf das Almosen der Stadt Nürnberg angewiesen sei, von dem Glücke des schwarzen Buches beladen, verfolgt mit der allgemeinen Verachtung der Stadt Nürnberg als angeblicher Verräther seiner Mitbürger. Alle Bemühungen, seine reichen Sprachkenntnisse im Sprachunterricht zu verwerten, scheiterten an seinem gebrandmarkten Namen, vor dem öfter Schüler zurückwichen, als sie ihn erfuhrten. Er gibt sogar an, daß er in seiner Verzweiflung sich einem wandernden Bänkselänger anbot. Dieser erklärte, er fürchte mit faulen Kapseln geworfen zu werden, wenn er es wage, mit Rang zu gehen. Und doch sucht er ausschließlich zu beweisen, abgesehen von der Unschuld an Druck und Verbreitung des schwarzen Buches, sei nicht er der Verräther seiner Mitbürger, sondern neben dem früheren Redakteur des „Beobachters“, Hammerbacher, sei es vor Allem der jetzige Redakteur des „Nürnbergers Anzeigers“, Gottfried Meyer, der ihm in seiner früheren Stellung bei der Polizei als Denunziant der Nürnberger Bürger gedient habe. Dieser verdiene statt seiner Ruhm und Schmach, die er schuldet trage.

Rang legt zur Begründung dieser Behauptung 16 Briefe des Redakteurs Gottfried Meyer vor, welche, wenn sie anders echt sind, allerdings in den ersten 15 Nummern zur Annahme berechneten, daß der Redakteur Meyer in denunziatorischen Diensten der Polizei gegen die demokratischen Bestrebungen Nürnbergs gestanden hat. 15 derselben stammen aus den Jahren 1851—52, der 16., worin Meyer alle Mittheilungen in früheren Briefen dahin auslegt, daß Rang von ihm nur „benützt“ worden sei, trägt das Datum vom 22. Jan. 1858. Der Kommissionsbericht will nicht entscheiden, ob der letzte Brief geizigenschaftlich ist, den Eindruck der Wahrscheinlichkeit der 15 ersten Briefe zu paralysiren oder nicht, m. a. W. ob Redakteur Meyer Spion der Polizei im Lager der Demokraten, oder Spion der Demokratie im Lager der Polizei war.

Der Bericht weist nun nach, daß die Beschwerde formell unzulässig und materiell ungründet ist. Inzwischen sei es dem Beschwerdeführer auch nicht so sehr um die Begründung seiner Beschwerde zu thun, als durch die Verhandlung vor der Kammer seine so sehr gebrandmarkte Ehre wieder so weit hergestellt zu sehen, daß es ihm einigermaßen gelingen möchte, aus diesem Zustande der Verachtung heraus in die Möglichkeit verjagt zu werden, sich irgend eine Erwerbsequelle zu verschaffen. Er bezweckt dies namentlich durch die Veröffentlichung der Entstehungs- und Verbreitungsgeschichte des Schwarzen Buches, der polizeilichen Zustände, und ganz besonders durch die politische Entlarvung des Redakteurs Meyer, und daraus entspringt sein weiterer Antrag auf Ausbezahlung von 1000 fl., um die Kosten der Veröffentlichung bestreiten zu können, und darum war der Ausschuss gezwungen, diese Beschwerde so in extenso zu behandeln. Der Bericht sagt nun schließlich:

Die wahrhaft verzweifelte Stellung des Beschwerdeführers ist allernählich erwiesen. Durch gerichtliche Zeugnisse ist des Beschwerdeführers Gebrechlichkeit und Unfähigkeit zu jeder körperlichen Arbeit bargezogen. Jedes Mittel, sich zu ernähren, außer durch Almosen, ist ihm unmöglich gemacht, und eine Menge von Zeugnissen bestätigen dies. Rang sucht nun ausführlich zu beweisen, daß ihm nichts mehr übrig bleibt als der Selbstmord, und läßt nicht unbedeutend durchblicken, daß die Kammer der Abgeordneten mehr oder weniger den Vorwurf der intellektuellen Urheberschaft sich zuschieben würde, wenn sie nicht Abhilfe gewähre. Ist sich nun der vierte Ausschuss bewußt, bei jeder unbegründeten Beschwerde, die dennoch aus inneren Gründen der Berücksichtigung unwürdig ist, die Möglichkeit der empfehlenden Hinübergabe an das betreffende Ministerium um so lieber und so freudiger geübt zu haben, so hat er doch geglaubt, daß er sowohl dem politischen Bewußtsein der hohen Kammer, als dem jetzigen Staatsministerium des Innern gegenüber verlegend handeln würde, wenn er den Beschluß gefaßt hätte, an das Ministerium diese Beschwerde hinüberzugeben oder auch nur die Auszahlung der beantragten 1000 fl. an den Beschwerdeführer zum Zweck der Wiederherstellung seiner Ehre zu empfehlen, eben so wenig, als der Ausschuss läugnen will, daß vom Standpunkt der Menschlichkeit aus der Beschwerdeführer in seiner verzweifeltenden Lage des Mitleids und einer finanziellen Unterstützung bedürftig ist, abgesehen von jeder moralischen Würdigung seiner Anzeigenthiener, deren Schuld auch jene mittragen dürften, die den Beschwerdeführer bereits großgezogen haben in einer ungelieblichen Polizeiwirtschaft, die gottlos vorüber ist und hoffentlich nie mehr in Bayern wiederkehren wird.

München, 31. Okt. (Südd. Ztg.) Die Kammer der Abgeordneten hat diesen Abend den Gesetzentwurf wegen des außerordentlichen Militärkredits nach den Vorschlägen der

Reichsrathskammer angenommen, so daß über alle Vorlagen jetzt Gesammteschluß besteht. Der Justizminister legte den Entwurf des Zivilprozessgesetzbuches vor.

Frankfurt, 31. Okt. Endlich hat sich auch hier ein Flottenkomitee gebildet, welches einen „Aufruf zu Beiträgen für die Erbauung von Kanonenbooten zum Schutze der deutschen Küsten und des deutschen Seehandels“ erlassen hat. Derselbe ist von einer Anzahl hiesiger notabler Männer, sowie von den Redaktionen aller hiesigen Blätter unterzeichnet.

Frankfurt, 31. Okt. Die Bundesversammlung trat heute wieder zu ihrer ersten Sitzung zusammen. Von den HH. Gesandten fehlten die von Preußen, Königr. Sachsen und Oldenburg. Das Wichtigste der Sitzung war eine Erklärung von Koburg, worin es, anknüpfend an den bekannten großh. hessischen Antrag gegen den Nationalverein, sich für die Nothwendigkeit einer Bundesreform im nationalen Sinn aussprach, die Stellung bestimmt formulirter Anträge den größeren Regierungen überlassend. — Hannover brachte seinen bekannten Antrag bezüglich einer Nordflottille ein; Bayern und Bremen gaben sofort ihre Zustimmung zu erkennen. — Nassau erstattete die Anzeige von der Einführung des Handelsgesetzbuches in seinem Herzogthum. — Preußen gab eine Erklärung hinsichtlich der Zulage zur deutschen Wechselordnung ab und zeigte die Ernennung des Generals v. Lechtritz zum Kommandanten von Nassau an. Sonst Anzeigen und Abstimmungen über unbedeutende Festungssachen.

Salza, 28. Okt. (Fr. Z.) Das Ministerium hat auf erprobene Beschwerde die Konferenzen des Vater Haslach erlaubt und wird der erste Vortrag heute stattfinden.

Hannover, 29. Okt. (N. Fr. Ztg.) Unserm geistlichen Ministerium steht eine Veränderung bevor. Der Kultusminister v. Botherm ist schwer erkrankt. Wie man hört, soll wenig Hoffnung der Genesung vorhanden sein. Jedemfalls wird sein Amt anderweitig besetzt werden. Als mutmaßlicher Nachfolger wird der Konsistorialdirektor Bergmann oder der Derggerichtsdirktor v. Werthof genannt. — Heute fand hier eine erhebliche kirchliche Feier statt. Es wurden 21 Hermannsbürger Missionsschüler, welche in der nächsten Zeit nach der Diakonie von Afrika abgehen werden, nach vorhergegangener Prüfung in der Neustädter Kirche ordinirt.

Hannover, 30. Okt. (Zeit.) Bürgermeister Stüve in Osnaabrück ist zur einen Angriff auf den Landrosten v. Lütken, den Schwager des Grafen Borries, von dem Landrosten v. Lütken im Auftrage des Grafen Borries als „königlicher Diener“ zur Verantwortung gezogen worden, nachdem vorher das Regierungsblatt ihn wie einen Schuldschuldigen abgefanzelt hatte.

Köln, 29. Okt. Es hat sich, nach der „Köln. Z.“, hier jetzt auch ein Damenkomitee zur Sammlung von Beiträgen für die deutsche Flotte gebildet, welches in einem Aufruf alle Frauen Westens auffordert, an der Begründung einer deutschen Flotte mitzuwirken, sei es durch Anfertigung von Handarbeiten, sei es durch Spendung anderer Gaben.

Berlin, 30. Okt. Das zu Ehren des Königs von dem Marschall Mac Mahon veranstaltete Fest hat gestern Abend stattgefunden. Die eingeladenen Gäste versammelten sich um 9 Uhr in den glänzenden Räumen des Vostschasthotels. Der Hof erschien gegen 10 Uhr. Der König und die Königin wurden am Fuße der großen Treppe vom Marschall und der Marschallin, sowie von dem gesamten Personale der Vostschast empfangen. Der Marschall bot der Königin den Arm, der König führte die Marschallin. Der König eröffnete den Ball mit der Marschallin, der Marschall mit der Königin. Kurz nach 11 Uhr begab sich der Hof nach dem im Garten des Hotels im maurischen Style aufgeführten Speisesaal. Das Souper des Hofes endigte nach 12 Uhr, worauf die übrigen Gäste gleichfalls soupirten. Gegen 1 Uhr verließ der Hof den Ball; der König und die Königin wurden in der oben angebeuteten Weise vom Vostschastler zu den Wagen begleitet. Beide Majestäten drückten zu wiederholten Malen ihre Freude über das prächtige Arrangement des Festes aus. Die Tänze währten noch bis 4 Uhr Morgens fort.

Der am 2. Sept. mit China abgeschlossene Handelsvertrag entspricht (den Berl. Bl. zufolge) allen Wünschen, welche die preussische Regierung gehegt hat. Der Aufenthalt eines preussischen Ministerresidenten in China ist in den vorangegangenen Unterhandlungen nicht zur Sprache gekommen; der Vertrag enthält also gleichfalls eine begünstigende Bestimmung nicht; indessen wird dieser Gegenstand als ein solcher bezeichnet, der weiteren Verhandlungen vorbehalten ist. Von dem Grafen Eulenburg wird gerüht, daß er, wie seine ganze Mission, so besonders diesen schwierigen Theil derselben mit großer Geschicklichkeit zu Ende geführt habe. — Durch Vermittlung des Grafen zu Eulenburg ist ein amtliches Schreiben der japanischen Regierung hier eingegangen, worin dieselbe die Entsendung einer Gesandtschaft nach Berlin ankündigt. — Vom Zentralwahlkomitee der deutschen Fortschrittspartei sind so eben zwei weitere Flugblätter ausgegeben worden. Das eine führt die Ueberschrift: „Schafft Euch eine bessere Kreisordnung! Ein Wort an die ländlichen Wähler.“ Der bezeichnete Gegenstand ist mit großer Einfachheit und Bündigkeit erörtert.

Berlin, 31. Okt. Se. Großh. Hoheit der Prinz Wilhelm von Baden, Höchstwiderer bekanntlich bei der Krönungsfeier die Ernennung zum Brigadier der Garde-Artilleriedivision erhalten hat, ist zur Uebernahme seines Postens von Karlsruhe hier eingetroffen. — Gestern Abend erschienen J. W. der König und die Königin mit den Mitgliedern des Königshauses und den hier anwesenden fremden fürstlichen Herrschaften in der vom Oberstkämmerer Grafen v. Redern veranstalteten Soirée. In der sehr zahlreichen Gesellschaft befanden sich die Staatsminister, viele Gene-

rale und hohe Hofchargen, die fremden Krönungsbotschafter und die Mitglieder des diplomatischen Korps. — Gestern Nachmittag waren viele hochgestellte Personen beim franz. Krönungsbotschafter Marschall Mac Mahon zum Diner. — Die vorgestrige Ministerkonferenz, an welcher auch der Fürst von Hohenzollern-Sigmaringen nach seiner längeren Fernhaltung von allen Staatsgeschäften und bei seiner nahen Abreise Theil genommen hat, scheint von besonderer Wichtigkeit gewesen zu sein. Den vorwiegenden Verhandlungsgegenstand der Konferenz sollen die Wahl und die Stellung des Ministeriums zum nächsten Landtag gebildet haben. Nach der Sitzung des Staatsministeriums hatte Se. Maj. der König eine längere Besprechung mit dem Fürsten von Hohenzollern, sowie den Ministern v. Auerwald, v. Patow und Graf v. Schwerin. — Im Ministerium des Innern sind gutem Vernehmen nach die Entwürfe der neuen Städteordnung, der Kreisordnung und des Gesetzes wegen Aufhebung der gutherrlichen Polizeigewalt in den Städten der Vorberatung erledigt. Dieselben werden nunmehr dem Staatsministerium zur Schlußberatung zugehen. — Wie verlautet, ist in Bezug auf die Person alv eränd erungen in mehreren preussischen Gesandtschaften, welche dem Eintritt des Grafen Bernstorff in das Kabinett folgen werden, bis jetzt noch keine Entscheidung getroffen. Binnen kurzem sollen eingängliche Beratungen über diese Angelegenheit zu erwarten stehen.

Weser, 28. Okt. (Fr. P. Z.) Dagegen die protestirte große polnische Demonstration sowohl vom Oberpräsidenten, als auch von der Polizei aufs strengste untersagt war, ist der gestrige Tag doch nicht ganz ohne Erzeße vorübergegangen, und es hat von der blanken Waffe zur Herstellung der Ordnung Gebrauch gemacht werden müssen. Auf dem Grobmarkt nämlich, in der äußersten Vorstadt, wo das zur Aufrichtung bestimmte solofale Kreuz aufbewahrt wurde, und von wo es in Prozession durch die Stadt bis zum Medicinplatz getragen werden sollte, hatte sich zur bestimmten Stunde eine große Volksmasse, größtentheils aus den untern Schichten der polnischen Bevölkerung, versammelt, um an der Prozession Theil zu nehmen. Als die Polizei erschien und die Haufen zum Auseinandergehen aufforderte, weil die Aufrichtung des Kreuzes verboten sei, wurde sie mit Zischen und Geheul empfangen, und als sie Anstalt machte, einige über bedrückte Subjekte zu verhaften, widersetzte sich dem die zügellose Motte, schlug auf die Beamten los, und warf mit Steinen nach ihnen. Da wurde denn mit der blanken Waffe vorgegangen; die Rädeleführer wurden verhaftet und die Ruhe hergestellt. Die so eben bezüglich dieser Erzeße erscheinende Bekanntmachung sagt, es sei die Absicht gewesen, unter dem jetzt schon so oft freventlich mißbrauchten Vorwand einer religiösen Feier eine vollständige national-polnische Demonstration in Szene zu setzen, wie sie in den letzten Monaten im Königreich Polen so oft vorgekommen seien. Das habe nicht geduldet werden können, denn die Behörden seien nicht gewillt, in der Provinz Weser den ungerechtfertigten Ausbrüchen des Nationalitätenchwinds freie Bahn zu gewähren, und dadurch allmählich einer Anarchie Thür und Thor zu öffnen, wie sie in besagten wether Weise im polnischen Nachbarlande sich manifestirt und zu so ungelieblichen Konflikten geführt hat. Es waren deshalb alle nöthigen Maßregeln getroffen, um jeden etwa versuchten Erzeß sofort energisch niederzuschlagen. Die Truppen waren besigt, mit scharfen Patronen versehen, und es waren Anordnungen erlassen, daß ohne jedes Ansehen der Person mit der äußersten Strenge eingeschritten werden sollte, um, wie die Bekanntmachung besagt, die Demonstrationen mit einem Mal und dann wohl für immer zu unterdrücken. Heute ist die Stadt ruhig.

Dresden, 29. Okt. Bei dem gestrigen Festmahl der hiesigen Vogenschützen Gesellschaft war auch Minister v. Beust zugegen. Einen auf sein Wohl ausgebrachten Toast beantwortete er mit einer längeren Rede, in welcher er das öffentliche Vertrauen, das Vertrauen zwischen dem sächsischen Volk und seiner Regierung hoch leben ließ. Auch auf die Bundesreform kam Herr v. Beust zu sprechen und gab dabei die Versicherung ab, daß die Regierung eingedenk der dem Landtage gegebenen Zusage für ihren Theil eifrig dahin zu wirken strebt, damit auch die deutschen Angelegenheiten in einer Weise geregelt werden, um dem Deutschen Bunde nach innen wie nach außen Einigkeit, Kraft und Ansehen zu verschaffen und gerechten Wünschen der öffentlichen Meinung Befriedigung zu gewähren.

Prag, 29. Okt. (Dr. Z.) Das Prager Konsistorium hat an den Döjesan Kerus eine Ermahnung ergehen lassen, in welcher demselben dringend ans Herz gelegt wird, sich davor zu hüten, daß gottesdienstliche Handlungen als Mittel zu selbstsüchtigen Zwecken gebraucht und zum Kultus von Persönlichkeiten und Begebenheiten herabgewürdigt werden. Schließlich wird dem Kerus befohlen, die Gotteshäuser von Demonstrationen fernzuhalten, am wenigsten aber zu Festlichkeiten zu verwenden, die mit den Lehren und Satzungen der katholischen Kirche unvereinbar sind. Der Erlaß läßt durchblicken, daß einzelne Priester sich demonstrationsfähig benommen haben.

Wien, 30. Okt. Alle Welt beschäftigt sich gegenwärtig mit der Frage, was wohl mit dem Fürst-Primas v. Scitowski geschehen wird, nachdem er mit so großem Aufsehen nach Wien zur Verantwortung berufen wurde. Die Ansichten hierüber sind sehr getheilt. Die Einen behaupten, man müsse ein Exempel statuiren und dem Cardinal in irgend einem Kloster seinen Aufenthalt anweisen, wie dies seiner Zeit mit dem Bischof Konowicz geschehen; die Andern weisen jedoch darauf hin, daß man einen nahezu achtzigjährigen Greis vor sich habe, der, wie sich vermuthen läßt, von Andern vorgeschoben und dessen Name ausgebeutet wird. Wieder Andere meinen, die Berufung des Primas nach Wien dürfte wesentlich ad audiendum verbum regium geschehen sein; aus dem Munde des Monarchen selbst wird der Primas Ungarns vernommen, welcher Auffassung sein jüngster Schritt unterliegt, und vor der geheiligten Person seines königl. Herrn

wird er jene Erklärungen abzugeben haben, welche etwa sein befreundliches Auftreten mit den Geboten der Unterthanentreue und des Gehorsams in Einklang zu bringen im Stande wären. Die „Presse“ äußert sich folgendermaßen: „An eine strafrechtliche Verfolgung des greisen Kirchenfürsten wird, wie uns versichert wird, nicht gedacht, vielmehr sollte dem Kardinal, der seine Erhebung zum Primas bekanntlich seinen Sympathien für Bach dankt, die Pflichtvergessenheit, deren er sich schuldig gemacht, mit scharfen Worten vorgehalten werden.“ Die „Dsb. Post“ vermutet, man werde den Primas in seiner Eigenschaft als Obergespan der Funktionen entheben und ihm einen Administrator zur Seite setzen, wie dies ja in der nächsten Zeit bei den meisten Obergespanen geschehen soll; in seiner geistlichen Würde werde man ihn wohl unbehindert weiter fungieren lassen. Uebrigens ist Hr. v. Scitowsky heute von dem Kaiser noch nicht empfangen worden; die Audienz soll auf morgen anberaumt sein. Heute hatte der Kardinal-Primas eine Besprechung mit dem Hofkanzler Grafen Jorgach. Der Graner Domherr Graf Jorgach, welcher für den eigentlichen Autor des Scitowsky'schen Schreibens gilt, ist bereits vor dem Primas hier eingetroffen.

Der Tavernius v. Majlath hat sein Entlassungsgesuch noch nicht schriftlich eingereicht, sondern den Kaiser nur mündlich um seine Amtsenthebung gebeten; obgleich nun kein Grund vorliegt, ihm diese Bitte abzuschlagen, so ist doch bis jetzt seine Entlassung faktisch noch nicht angenommen worden. Die Resignation sämtlicher Obergespanen, sowie auch die des Judex curiae Grafen Aponyi wird als nahe bevorstehend bezeichnet. — Der Abg. Tassch hat einen aus vier Artikeln bestehenden Gesetzentwurf zur Sicherstellung der Unabhängigkeit des hierarchischen Richtersandes durch Unabsetzbarkeit ausgearbeitet und wird denselben in der ersten Sitzung, welche das Abgeordnetenhaus nach Ablauf der Ferien halten wird, einbringen.

**Bozen, 27. Okt.** Trog Landtagsabschiedes und apostolischen Rundschreibens, womit der Vriener Bischof Waffenstillstand geboten haben soll, wird hier übermorgen eine neue Gläubensprozession stattfinden. Sicherem Vernehmen nach ist sie vom Bürgermeister in Kollern, Baron Dipauli, angeführt, der sich um jeden Preis ein Denkmal in den Annalen unserer Dunkselmänner verdienen will. Man bietet Alles auf, um einen möglichst großen Volkshaufen am Schauspiel Theil nehmen zu lassen; von Kallern und Sarchthal, ja selbst von 6 bis 8 Stunden weiten Dörfern, wie Paes und Lucina, sollen die Kreuzfahrer mit ihren Fahnen kommen und ein ganzes Stück Tyroler Volk unter das Gewehr treten.

### Oesterreichische Monarchie.

**Wesib, 30. Okt.** Heute hat der Magistrat der Stadt Wesib insgesamt sein Mandat niedergelegt; nur einzelne Beamte verbleiben noch 14 Tage, um die allernothwendigsten Geschäfte zu besorgen.

**Magusa, 30. Okt.** Im Kampfe vom 26. blieben auf türkischer Seite 46 Tode, darunter Madsar Bey, und 35 Verwundete. Auf Seite der Aufständischen ist die Zahl der Gebliebenen unbekannt. Die Injüngeren befinden sich in Schuma und brennen die türkischen Häuser nieder.

### Schweiz.

**Bern, 31. Okt.** (Frst. Bl.) Um die Verhaftung eines von den Waadtländer Gerichten verurtheilten Individuums zu verhindern, haben französische Militärs das schweizerische Gebiet des Dappenhals betreten. Der Bundesrath hat den Regierungsrath Nigg und den Obersten Weillon als eidgenössische Kommission abgeordnet.

### Italien.

**Turin, 28. Okt.** Man schreibt dem „Journ. des Deb.“: In unserer allgemeinen Politik bereitet sich eine große Veränderung vor. Es scheint beschlossen zu sein, die römische Frage einstweilen ruhen zu lassen und Benedig vorerst zum Ziel der italienischen Revolution zu machen. Die öffentliche Meinung scheint sich ohne zu große Schwierigkeiten dieser Schwankung gefallen zu lassen, und der größte Theil der Zeitungen schlägt die neue Richtung ein, ohne daß man genau sagen könnte, warum. Inwiefern diese Bewegung mit der Mission des Hrn. Ratazzi in Paris zusammenhängt, vermag ich nicht zu sagen; es ist aber von nun an unmöglich zu verheimlichen, daß der Kammerpräsident eine wahre politische Mission in Paris erfüllt. Ich gebe bei dieser Gelegenheit wiederholt die Versicherung, daß Alles in vollkommener Uebereinstimmung mit Hrn. Ricafoli geschieht. Der demnächstige Eintritt des Hrn. Ratazzi in das Ministerium ist für Niemand mehr ein Zweifel. Es ist wahrscheinlich, daß Hr. Carutti nicht nach Paris kommen wird, um wegen des Handelsvertrags zu unterhandeln, da er sich nicht im Augenblick der Eröffnung der Kammern von Turin entfernen will. Ich bezweifle, daß sein Stellvertreter bei den Unterhandlungen schon ernannt ist. Was nun den Vertrag selbst anbelangt, so erleidet er keinerlei ernstliche Schwierigkeiten und wird ganz sicher zu Stande kommen. General Lamarmora wird morgen erst, in Begleitung des Siegelwahrers, nach Neapel abreisen. Der König hat ihm versprochen, im Laufe des Monats Januar nach Neapel zu kommen und längere Zeit daselbst zu verweilen.

### Franreich.

**Paris, 31. Okt.** Der „Moniteur“ bringt heute wieder einmal die Erklärung, daß er allein das offizielle Organ der Regierung sei, und daß die letztere für die Veröffentlichung anderer Blätter nicht verantwortlich gemacht werden dürfe. Jedermann kennt den wirklichen Sachverhalt und wie er dergleichen offizielle Verlautbarungen zu nehmen hat. — Hr. Ratazzi wird Paris Montag oder Dienstag verlassen. Wie seine Freunde versichern, will er die Erbschaft des Hrn. Ricafoli nur unter der Bedingung antreten, daß sein intimer Freund der General La Marmora das Kriegsministerium und Hr. Cordova das Ministerium der Finanzen übernehmen wird. — Die Nachrichten aus Italien, besonders in

finanzieller Beziehung, sind nichts weniger als erbäulich. Die Gesamteinnahmen des italienischen Königreichs an direkten und indirekten Einkünften pro 1861 belaufen sich auf 480 Millionen. Die Ausgaben stellen sich, nach zuverlässigen Angaben, wie folgt: 1) Dienst der öffentlichen Staatsschuld 150 Millionen; 2) Zivilliste und Anderes 14 Mill.; 3) Kriegsministerium, Pensionen u. dgl. 350 Mill.; 4) Marineministerium 40 Mill.; zusammen 554 Millionen. Rechnet man hierzu für die Ministerien des Innern, der Justiz, der öffentlichen Arbeiten, der Finanzen, des Handels und des Auswärtigen (wofür es an genauen Angaben fehlt) die bescheidene Summe von 250 Millionen, so gelangt man auf ein Total der Ausgaben von 804 Millionen, d. i. ein Defizit von 324 Millionen.

Wie man vernimmt, wird der Herzog von Montebello in Urlaub nach Frankreich gehen, sobald der Kaiser von Rußland in die Hauptstadt seines Reiches zurückgekehrt sein wird. Man glaubt, daß der Herzog nicht wieder nach St. Petersburg gehen, sondern durch den Gesandten in Berlin, Marquis de la Tour d'Auvergne, ersetzt werden wird. — Gespiern war Hr. Ratazzi bei dem Prinzen Napoleon im Palais Royal zur Tafel. Unter den übrigen Gästen bemerkte man die Hrn. Nigra, General Revel, Pietri, Brio, Verjigny und Thouvenel. — Die Eingeladenen der ersten Serie nach Compiègne werden von Montag bis Samstag dableiben; vom 11. bis 16. folgt dann die 2. Serie. Am 15., dem Namensfest der Kaiserin, wird eine Echarade in Bildern (proverbes) von Merimee und Octav Feuillet zur Aufführung kommen. — Man spricht vage von zahlreichen Berhaftungen, welche vorgefallen sind in Paris stattgehabt haben sollen. Unter den Verhafteten sollen sogar ein General und ein Admiral sein, Legitimisten, Dreizehnigen u. s. w. Diese Gerüchte sind natürlich nur mit Vorsicht aufzunehmen — und zu geben. — Wie das „Yaps“ berichtet, wird, den Angaben auswärtiger Blätter widersprechend, General Goyon nach Ablauf seines Urlaubs nach Rom zurückkehren.

### Großbritannien.

**London, 31. Okt.** Die letzten Nachrichten aus Buenos Ayres melden die Niederlage des Generals Urquiza, welcher seine Artillerie, sein Gepäck und 600 Mann, die gefangen genommen wurden, verloren hat. Bei dem von der landwirthschaftl. Gesellschaft in Christchurch abgehaltenen Meeting hielt Lord Walmesbury eine Rede auf die Freiwilligen und bemerkte, daß sehr bedeutende Streitkräfte für die Vertheidigung Englands in dem Fall nöthig seien, wenn Frankreich eine Armee an der engl. Küste an's Land setzen würde.

### Dänemark.

**Kopenhagen, 29. Okt. (S. N.)** Der jütländische Städte-Rediverein hat heute in einer in Randers abgehaltenen Generalversammlung beschlossen, Insolvenz zu erklären. Die Regierung hat drei Kommissare zur Leitung der Regulirung dieser Angelegenheit ernannt.

### Rußland und Polen.

**Warschau, 28. Okt.** An die Stelle des Grafen Lambert soll General Lüders als Statthalter und Kommandirender der ersten Armee, und als Generalmilitär-Gouverneur an des schwer kranken Generals Orlowski's Stelle General Timasjew bestimmt sein, und Beide werden, wie man sagt, nächstens hier eintreffen. — Die in diesen Tagen arretirten sibirischen Notabilitäten Schlenker, Chalubinski u. c. werden in ihrer Haft sehr artig behandelt und gut gepflegt, bekommen aber alle Speisen geschnitten, ohne Messer und Gabel. Die meisten andern Personen, welche am 15. d. in den Kirchen geblieben und arretirt worden waren, sind entlassen. — Bei einigen hiesigen Korrespondenten für auswärtige Blätter haben gestern Nacht Hausdurchsuchungen und Arretirungen stattgefunden; dieselben sind aber wieder freigelassen worden.

### Amerika.

**Neu-York, 22. Okt.** General Stone ist am 21. mit 1800 Mann bei Edwards Ferry über den Potomac gegangen. Er rückte in der Richtung von Leesburg vor, wurde aber von einem Korps Sonderbändler zurückgeschlagen. Ein Korps von 5000 Sattiruppen ist von den Konföderirten bei Fredericston, in Missouri, geschlagen worden. Man glaubt, daß General Fremont verlegt werden wird. Die „New-Yorker Times“ meldet, daß Mexiko die Intervention der Bundesregierung zur Schlichtung ihres Streites mit den europäischen Mächten verlangt habe. Die Bundesregierung solle das mexikanische Einkommen verwalten, um die Zinsen des den Fremdmächten schuldenden Kapitals zu bezahlen. Dasselbe Blatt schreibt das Jirkular des Hrn. Seward über die Küstendefensungen der Haltung zu, welche die Mächte Mexiko gegenüber einnehmen.

### Vermischte Nachrichten.

**4 Von der Dreifam, 30. Okt.** Vorigen Mittwoch den 27. d. M. wurde in Ebringen unter dem Vorsitz des Hrn. v. Falkenstein eine Besprechung über den Weinbau in seinen verschiedenen Beziehungen und Richtungen abgehalten. Die Versammlung war stark besucht. Man sprach gründlich erörternd über die Düngerarten, welche zum Bau der Reben taugen; über Stalldünger, Grund und Guano; über die Zeit des Düngens; über die Rebsorten; über Pflanzung der Reben durch Wurzlinge und Schnittlinge; über die Zeit des Herbstens; über die Behandlung des Mostes und des Weines.

Man hat hier hauptsächlich Cutedel und seine Varietät Krachmoller, dann Etlinge, welche viel Saft geben. Auch Riesling wird gepflanzt und blauer Burgunder in höheren Lagen, welche ausgezeichneten Wein liefern; ferner in der nahen Umgebung auch Anländer mit gutem Erfolg. Diese edlen Sorten geben natürlich weniger Saft als der Etling und Krachmoller, welche daher sehr beliebt sind. Interessant waren die Mittheilungen von Gemeinderath Zimmermann, ein Schüler unseres hochverdienten Apothekers Brunner in Wiesloch, über Pflanzung und Behandlung der Reben; er zeigte über 20 verschiedene Trauben-

sorten vor, welche derselbe in seinen Reben pflanzte; sie zeichneten sich durch große Süßigkeit aus.

Die Ebringer herbieten zuletzt in der ganzen Umgegend, daher ihr Most vorzugsweise gut ausgefallen ist. Man rechnet gegen 3000 Dhm Ertragniß; da die Dhm zu 32 fl. verkauft wird, so fallen gegen 100,000 Gulden auf die Gemeinde Ebringen, wodurch diese fleißige Bürgerchaft gut belohnt wird.

— **München, 31. Okt. (N. Z.)** Das gestern zu Bluntschli's Ehren veranstaltete Professorenmahl trug durchweg den Charakter harmloser Geselligkeit. Nachdem die üblichen Toaste auf die königlichen Majestäten ausgebracht waren, erhob sich Hofrath v. Dollmann, um in herzlicher Ansprache die großen Verdienste des Geehrten als Lehrer und als Schriftsteller hervorzuheben. Er wies auf die geistige Einheit der deutschen Universitäten hin, wonach Alle, die ihnen angehören, nur Bauleute an einem gemeinsamen Dem, nur Briesler einer gemeinsamen heiligen Sache seien, und schloß darum mit der Bemerkung, daß Bluntschli auch in der Ferne noch der Anfrige sein werde. Hierauf betonte der derzeitige Rektor der Universität, Dr. Beders, den organischen Verband, in welchem die Mitglieder einer Korporation, wie die Universitäten sind, zu einander stehen, und wonach jedes von Dem, was dem andern zuzieht, mitberührt werde. Er leitete dem Schmerz, den die Universität durch Bluntschli's Abgang erleidet, einen warmen Ausdruck, und endigt mit einem Toast auf den geistigen Bund deutscher Professoren. Der Geehrte selbst dankte für die Beweise der Freundschaft und Theilnahme seiner Kollegen, erklärte, als Arbeiter an einer gemeinsamen Sache auch in der Ferne mit ihnen verbunden zu sein, spricht seine Anhänglichkeit an München aus, wo er weit mehr Freunde als Feinde gefunden habe, und läßt sich endlich über das Motiv seines Abgangs dahin verhalten, daß in dem Glauben, daß die wahre Heimath des Mannes dort, sich befindet, wo ihm die angemessene größtmögliche Wirksamkeit geboten sei, er den Ruf nach Heidelberg angenommen habe. Nach einem Toast auf die Familie Bluntschli's von Böhl, nach einer sehr gelungenen poetischen Oration Dahn's und einer launigen Ansprache Huber's an den Geehrten trennte sich nach 6 Uhr die Versammlung.

— **Jünffacher W. d. d.** Der Fißberg in Prag war in den Nachmittagsstunden des 28. d. M. der Schauplatz eines entsetzlichen Ereignisses. Ein Weib fand dort zufällig in der Nähe des Gloriettes beim ehemaligen Graba'schen Garten fünf Leichen. Die näheren Nachforschungen ergaben, daß ein Greisler, der in der Nähe des Gloriettes wohnte und sonst ein braver Mann gewesen sein soll, den unglücklichen Entschluß gefaßt hatte, seinen vier Kindern erster Ehe, die alle noch im ersten Tezennium ihres Lebens standen (das älteste Kind war 8 Jahre alt), und dann sich das Leben zu nehmen. Er durchschnitt ihnen und sich die Adern und verblutete so auf freiem Felde, nachdem er sein Gewissen mit einem vierfachen Morde belastet. In der Nähe der Leichen fand man einige Flaschen, welche mit einer geistigen Flüssigkeit gefüllt gewesen sein mußten, und es ist somit wahrscheinlich, daß der unnatürliche Vater die Kinder zuerst von dieser Flüssigkeit trinken ließ, um dieselben zu betäuben. Die eigentlichen Beweggründe dieser That sind unbekannt; wie die Einen wissen wollen, hat Noth, nach Aussage Anderer häuslicher Unfriede den Unglücklichen zu diesem schrecklichen Entschlusse getrieben.

Bei Nothneujedl unweit Wien findet gegenwärtig zur Erprobung der neuen artilleristischen Erfindungen die Beschießung eines eigens zu diesem Zweck (auf Kosten des Erzherzogs Max v. Este) erbauten besetzten Thurmes statt. Die Beschießung begann am 28. Oktober. Der Kaiser, umgeben von sämmtlichen in Wien anwesenden Erzherzogen, befand sich auf einer, zwischen den Geschützen und dem Objekte errichteten Tribüne, von welcher aus die Wirkung der Schüsse durch Fernrohre beobachtet wurde. Offiziere aller Waffengattungen hatten sich außerordentlich zahlreich von nah und fern eingefunden, auch eine französische und eine preussische Uniform wurde bemerkt. Die operirenden acht Geschosse waren unmittelbar vor dem Dorfe Leopoldsdorf aufgestellt, auf 2000 Schritt Entfernung. Im Ganzen sollen 650 Schüsse gethan werden. Am neun Uhr gab der Kaiser das Zeichen zum Beginne; nach je acht Schüssen wurde verifizirt. Nach den ersten vierzig Schüssen erfolgte eine Untersuchung des Objekts, an welchem bis dahin nur unbedeutliche Beschädigungen wahrzunehmen waren. Nach ferneren vierzig Schüssen (um ein Uhr) wurde die Beschießung wiederholt, an welcher sich diesmal der Kaiser selbst mit seiner Umgebung betheiligte. Die Wirkung der bis dahin gethanen Schüsse war für einen Laien schwer zu beurtheilen; der Erdball erschien vielfach aufgewölbt, an dem äußern Mauerwerk zeigten sich einige Verletzungen, während der eigentliche — vollständig in Vertheidigungsstand gesetzte — Thurm kaum beschädigt zu sein schien. War dies Resultat bezüglich der Festigkeit des Bauwerkes sehr befriedigend, so muß andererseits hervorgehoben werden, daß die angewandten neuen Geschosse die Probe wahrhaft glänzend bestanden haben. Vor allen bewährten sich die gezogenen Kanonen nach preussischem System mit den österreichischen Verbesserungen; aber auch die übrigen entsprachen in hohem Grade den gehegten Erwartungen. Geschossen wurde vortreflich; gleich die ersten drei Schüsse schlugen ein, beim ersten und dritten sah man aufstammen. Die Wichtigkeit des Manövers wird durch den Umstand erhöht, daß hierbei alle neueren artilleristischen Erfindungen einer gründlichen Probe unterzogen werden. Um 1 Uhr trat eine längere Pause ein. Die Beschießung wurde am folgenden Tage fortgesetzt. Das Resultat, welches der erste Tag lieferte, wird nach der „Dsb. Post“ als ein bezüglich der Festigkeit des Bauwerkes sehr günstiges bezeichnet. Eine Breche wurde nirgends geschossen; nur in dem Mauerwerke einer der verammelt gewesenen Schießarten zeigte sich eine muschelförmige Scharte. Das Hauptgebäude hat nicht den mindesten Schaden gelitten; daß das Erdreich aufgewölbt wurde und die Wollschuttbatterie gelitten hat, war bei der Vortreflichkeit der österreichischen Artillerie zu erwarten; es ist aber dieser Umstand für das Hauptresultat ohne Bedeutung. Die Eisenplatten haben sich als ganz unpraktisch erwiesen, und es wäre zu bedauern, wenn die Beschießung einer der so viel gerühmten neuen Panzerregatten ein gleiches Resultat liefern würde, wie dies bei dem bepanzerten Theile des Thurmes gewesen ist.

Verantwortlicher Redakteur:  
Dr. J. Fern. Kroenlein.

### Großherzogliches Hoftheater.

Sonntag, 3. Nov. 4. Quartal. 117. Abonnementsvorstellung. Zum ersten Mal: **Liesel und Schnapphahn**; dramatisirte Anekdote aus dem 30jährigen Kriege in 2 Akten, von Alexander Schuetzer. Hierauf, zum ersten Male: **Die Crinolinen-Verschwörung**; Lustspiel in 3 Akten, von Noderich Benedix.

